



# Textverständnis

**Ziel:**

- Verschiedene Stilmittel gemäss Textsorten, Adressat, Absicht gezielt einsetzen:**  
Adäquate Wortwahl (Nomen, Verben, Adjektive); Verschiedene Satzarten: Aussage, Frage, Befehl, Ausruf; Bildhafte Ausdrücke / Metaphern, Vergleiche, Redewendungen



Name: \_\_\_\_\_

Klasse: \_\_\_\_\_



# Textsorten

## Sagen

... erzählen bedeutende Ereignisse aus der frühen Geschichte der Völker. Sie sind erst mündlich oder in Liedern überliefert, später als umfangreiche Epen aufgeschrieben worden.

## Märchen

... sind mündlich überlieferte, volkstümliche Erzählungen, die durch die Aufhebung der Realität gekennzeichnet sind. Im Mittelpunkt stehen der Kampf zwischen einem positiven Helden, der gegenüber dem Bösen zunächst benachteiligt ist, dann jedoch den Kampf gegen den Bösen gewinnt und schliesslich belohnt wird. Oft werden formelhafte Sprüche und symbolträchtige Zahlen in Märchen verwendet.

## Fabeln

... sind kurze Geschichten, in denen Tiere auftreten, die wie Menschen handeln und sprechen. Die Tiere verkörpern typische menschliche Eigenschaften und Verhaltensweisen. In Fabeln stehen sich Tiere meist als Spieler und Gegenspieler gegenüber. Fabeln wollen belehren und menschliche Schwächen blossstellen.

## Kurzgeschichten

... sind kurze Erzählungen. Die Handlungen sind Ausschnitte eines Geschehens mit unmittelbarem Anfang und offenem Ende.

Eigenschaften von Kurzgeschichten:

- Alltagspersonen und Alltagssituationen
- nur wesentliche Handlungsschritte werden dargestellt
- unerwartete Wendung
- offener Beginn und offener Schluss
- Hauptperson wird mit krisenhafter Situation konfrontiert
- Besonderheiten: kurze, unvollständige Sätze
- Wiederholungen und Umgangssprache

### 1. Schreibe zu folgenden Textausschnitten, um was für eine Textsorte es sich handelt.

„Es war einmal ein Mann und eine Frau, die wünschten sich schon lange vergeblich ein Kind, endlich machte sich die Frau Hoffnung, der liebe Gott werde ihren Wunsch erfüllen. Die Leute hatten in ihrem Hinterhaus ein kleines Fenster, daraus konnte man in einen prächtigen Garten sehen, der voll der schönsten Blumen und Kräuter stand; er war aber von einer hohen Mauer umgeben, und niemand wagte hineinzugehen, weil er einer Zauberin gehörte, die grosse Macht hatte und von aller Welt gefürchtet ward. [...]“

„Vor vielen hundert Jahren wollten die Uner in der Schöllenen Schlucht eine Brücke über die wilde Reuss bauen. Angesichts der grausigen Schlucht rief einer verzweifelt: „Da soll der Teufel eine Brücke bauen!“ Kaum waren die Worte verklungen, stand auch schon der Leibhaftige vor ihnen und sagte:

„Einverstanden, meine Herren, wenn der erste, der darüber geht, mir gehört.“ Die Uner willigten ein, denn jeder dachte, kommt Zeit, kommt Rat. Nach drei Tagen wölbte sich die Brücke in kühnem Bogen über die schäumende Reuss. [...]“

„[...] Die Warnung war umsonst. Furchtbar brach das Gericht über die Stadt herein. Der Berg erbebte, flammende Blitze stürzten aus einer schwarzen Wetterwolke nieder und unter schreckhaftem Donner erfolgte ein Sturz, der Stadt und Bewohner tief unter Felsblöcken, Schutt und Trümmern begrub. [...] Der heilige Beatus erreichte trotz aller Entbehrung und aufopferndem Dienst zum Wohle und Heil der Menschen ein hohes Alter. Niemandem ist er je zur Last gefallen, viele hat er mit Rat und Tat unterstützt und ihnen in Ausweglosigkeit und Not den Weg gewiesen.“

«Eine lebenslustige, kleine Maus tollte übermütig um einen Löwen herum, der in der warmen Mittagssonne vor sich hindöste. Der waghalsige Mäuserich stieg dem König der Tiere sogar auf die riesigen Pranken und beäugte sie neugierig. Da wurde der Löwe wach, packte die kleine Maus und wollte sie fressen.

Das Mäuschen zappelte vor Angst und stotterte: „Lieber Herr König, ich wollte dich nicht aufwecken, wirklich nicht. Bitte, bitte, lass mich leben. [...]“

„Eine Mutter brachte ihren kleinen Sohn zu Mahatma Gandhi. 'Bitte, Mahatma', flehte sie.

'Sage meinem Sohn, er soll aufhören, Zucker zu essen.'

Der Mahatma besann sich und sagte: 'Gute Frau, komm in zwei Wochen wieder mit deinem Sohn.'

Verwirrt bedankte sich die Frau und sagte, sie würde tun, wie ihr geheissen.

Nach zwei Wochen kam sie wieder mit ihrem Sohn. Gandhi schaute dem Kleinen fest in die Augen und sagte: 'Hör auf, Zucker zu essen.' [...]“

**2. Entscheide, ob die folgenden Aussagen richtig oder falsch sind. Kreuze an.**

- a) Viele Märchen wurden von den Brüdern Grimm erfunden.
- b) Es gibt immer wieder Schriftsteller, die neue Märchen erfinden.
- c) Märchen haben immer einen wahren Kern.
- d) Sagenerzähler glauben, dass ihre Geschichte wahr ist oder einen wahren Kern hat. Die Sage soll geglaubt werden.
- e) Im Märchen wird der Gute am Schluss meist belohnt und der Böse bestraft, wie im Krimi oder Comic.
- f) Märchen und Sagen gibt es hauptsächlich in Europa.
- h) Weil jeder Märchenerzähler die Geschichte wieder etwas anders weitererzählt, gibt es oft mehrere Fassungen des gleichen Märchens.
- i) Sagen haben im Gegensatz zu Märchen nicht unbedingt ein Happy End.
- j) Es gibt in Fabeln und Märchen Tiere, die sprechen können.
- k) Märchen und Sagen sind dasselbe.

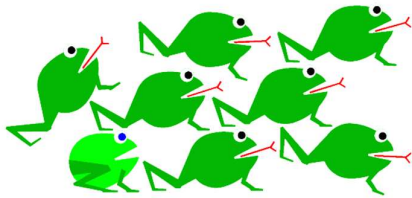
richtig	falsch



Verfasser unbekannt

## Die Fabel von den Fröschen

**Lies die Fabel von den Fröschen und beantworte die Fragen!**



Eines Tages entschieden die Frösche, einen Wettlauf zu veranstalten. Um es besonders schwierig zu machen, legten sie als Ziel fest, auf den höchsten Punkt eines grossen Turms zu gelangen. Am Tag des Wettlaufs versammelten sich viele andere Frösche, um zuzusehen.

Dann endlich - der Wettlauf begann. Nun war es so, dass keiner der zuschauenden Frösche wirklich glaubte, dass auch nur ein einziger der teilnehmenden Frösche tatsächlich das Ziel erreichen könne. Statt die Läufer anzufeuern, riefen sie also "Oje, die Armen! Sie werden es nie schaffen!" oder "Das ist einfach unmöglich!" oder "Das schafft Ihr nie!" Und wirklich schien es, als sollte das Publikum recht behalten, denn nach und nach gaben immer mehr Frösche auf.

Das Publikum schrie weiter: "Oje, die Armen! Sie werden es nie schaffen!" Und wirklich gaben bald alle Frösche auf - alle, bis auf einen einzigen, der unverdrossen an dem steilen Turm hinaufkletterte - und als einziger das Ziel erreichte. Die Zuschauerfrösche waren vollkommen verdattert und alle wollten von ihm wissen, wie das möglich war.

Einer der anderen Teilnehmerfrösche näherte sich ihm, um zu fragen, wie er es geschafft hätte, den Wettlauf zu gewinnen. Und da merkten sie erst, dass dieser Frosch taub war!

Warum gaben die Frösche das Rennen auf?

---



---

Warum erreichte der eine Frosch das Ziel?

---



---



Walter Helmut Fritz, 1944

## Augenblicke

Kaum stand sie vor dem Spiegel im Badezimmer, um sich herzurichten, als ihre Mutter aus dem Zimmer nebenan zu ihr hereinkam, unter dem Vorwand, sie wolle sich nur die Hände waschen. Also doch! Wie immer, wie *fast* immer. Elsas Mund krampfte sich zusammen. Ihre Finger spannten sich. Ihre Augen wurden schmal. Ruhig bleiben! Sie hatte darauf gewartet, dass ihre

5 Mutter auch dieses Mal hereinkommen würde, voller Behutsamkeit, mit jener scheinbaren Zurückhaltung, die durch ihre Aufdringlichkeit die Nerven freilegt. Sie hatte - behext, entsetzt, gepeinigt - darauf gewartet, weil sie sich davor fürchtete. - Komm, ich mach dir Platz, sagte sie zu ihrer Mutter und lächelte ihr zu. - Nein, bleib nur hier, ich bin gleich soweit, antwortete die Mutter und lächelte. - Aber es ist doch so eng, sagte Elsa, und ging rasch hinaus, über den Flur,

10 in ihr Zimmer. Sie behielt einige Augenblicke länger als nötig die Klinke in der Hand, wie um die Tür mit Gewalt zuzuhalten. Sie ging auf und ab, von der Tür zum Fenster, vom Fenster zur Tür. Vorsichtig öffnete ihre Mutter. Ich bin schon fertig, sagte sie. Elsa tat, als ob ihr inzwischen etwas anderes eingefallen wäre, und machte sich an ihrem Tisch zu schaffen. - Du kannst weitermachen, sagte die Mutter. - Ja, gleich. Die Mutter nahm die Verzweiflung ihrer Tochter

15 nicht einmal als Ungeduld wahr. Wenig später allerdings verließ Elsa das Haus, ohne ihrer Mutter adieu zu sagen. Mit der Tram fuhr sie in die Stadt, in die Gegend der Post. Dort sollte es eine Wohnungsvermittlung geben, hatte sie einmal gehört. Sie hätte zu Hause im Telefonbuch eine Adresse nachsehen können. Sie hatte nicht daran gedacht, als sie die Treppen hinuntergeeilt war. In einem Geschäft für Haushaltungsgegenstände fragte sie, ob es in der

20 Nähe nicht eine Wohnungsvermittlung gebe. Man bedauerte. Sie fragte in der Apotheke, bekam eine ungenaue Auskunft. Vielleicht im nächsten Haus. Dort läutete sie. Schilder einer Abendzeitung, einer Reisegesellschaft, einer Kohlenfirma. Sie läutete umsonst. Es war später Nachmittag, Samstag, zweiundzwanzigster Dezember. Sie sah in eine Bar hinein. Sie sah den Menschen nach, die vorbeigingen. Sie trieb mit. Sie betrachtete Kinoreklamen. Sie ging

25 Stunden umher. Sie würde erst spät zurückkehren. Ihre Mutter würde zu Bett gegangen sein. Sie würde ihr nicht mehr gute Nacht zu sagen brauchen. Sie würde sich, gleich nach Weihnachten, eine Wohnung nehmen. Sie war zwanzig Jahre alt und verdiente. Kein einziges Mal würde sie sich mehr beherrschen können, wenn ihre Mutter zu ihr ins Bad kommen würde, wenn sie sich schminkte. Kein einziges Mal. Ihre Mutter lebte seit dem Tod ihres Mannes allein.

30 Oft empfand sie Langeweile. Sie wollte mit ihrer Tochter sprechen. Weil sich die Gelegenheit selten ergab (Elsa schützte Arbeit vor), suchte sie sie auf dem Flur zu erreichen oder wenn sie im Bad zu tun hatte. Sie liebte Elsa. Sie verwöhnte sie. Aber sie, Elsa, würde kein einziges Mal mehr ruhig bleiben können, wenn sie wieder zu ihr ins Bad käme. Elsa floh. Über der Strasse

künstliche, blau, rot, gelb erleuchtete Sterne. Sie spürte Zuneigung zu den vielen Leuten,  
35 zwischen denen sie ging. Als sie kurz vor Mitternacht zurückkehrte, war es still in der Wohnung.  
Sie ging in ihr Zimmer, und es blieb still. Sie dachte daran, dass ihre Mutter alt und oft krank  
war. Sie kauerte sich in ihren Sessel, und sie hätte unartikulierte Schreie mögen, in die Nacht  
mit ihrer entsetzlichen Gelassenheit.

1. Bezeichne die Textsorte genau. (Stichwort)

---

2. Erkläre den Titel: Welche „Augenblicke“ sind gemeint?

---

---

3. Weshalb tritt die Mutter wirklich ins Badezimmer?

---

---

4. Warum ist „*fast*“ im Satz „Also doch! Wie immer, wie *fast* immer (Zeile 3) kursiv geschrieben?

---

---

5. Welche drei körperlichen Anzeichen, drei Aspekte offenbaren Elsas Unmut darüber, dass die Mutter ins Badezimmer tritt?

---

---

6. Elsa sagt: „Aber es ist doch so eng.“ (Zeilen 9+10) Wie deutest du diesen Satz?

---

---

7. Begründe, warum Elsa ihrer Mutter zulächelt, obwohl ihr die Situation im Badezimmer unangenehm ist.

---

---

8. Beschreibe das Verhältnis von Tochter und Mutter mit drei Adjektiven (Stichworte)

---

---

9. Was erfährt man über die Lebenssituation der Mutter?

---

---

10. Nenne drei Gründe, weshalb Elsa es erwägt, auszuziehen.

---

---

11. Was denkst du: Was könnte Elsa daran hindern, auszuziehen? Nenne zwei Möglichkeiten.

---

---

12. Nenne einen Grund, warum sich Elsa so lange in der Stadt aufhält.

---

---

13. Erkläre den Satz „Elsa schütze Arbeit vor“ (Zeile 31) mittels Synonym.

---

---

14. Weshalb verspürt Elsa „Zuneigung zu den vielen Leuten, zwischen denen sie ging“ (Zeile 34)?

---

---

15. Warum hätte Elsa im letzten Satz „unartikulierte Schreien mögen“ (Zeile 37)?

---

---

16. Was ist mit der „entsetzlichen Gelassenheit“ (Zeile 38) der Nacht gemeint?

---

---

17. Welche zwei Ratschläge würdest du Mutter und Tochter erteilen, um ihr Verhältnis zu verbessern?

---

---

18. Hat der Text auch heute noch seine Gültigkeit? Begründe deine Meinung in mindestens zwei Sätzen.

---

---

---

---

19. Mit welchen Herausforderungen sehen sich heutige Heranwachsende konfrontiert? Nenne drei mögliche Schwierigkeiten im Alltag eines Jugendlichen. (Stichworte)

---

---

20. Was bedeutet für dich „Erwachsen-Sein“? Lege deine persönlichen Gedanken in fünf Sätzen dar.

---

---

---

---

---



## Marlene Röder Schiffe

Ich sollte aufhören, Fisch zu essen. Dann würde ich jetzt nicht an dieser dämlichen Theke anstehen und so tun, als hätte ich dich nicht bemerkt. Wie lange ist es jetzt her? Acht Monate, neun? Die Linie deines Nackens. Deine Hände.

Du hast mich auch gesehen. Ich beobachte aus den Augenwinkeln, wie du zu mir rüberguckst. Ein kurzes Zögern. Dann kommst du geradewegs auf mich zu, den Kopf erhoben. Ich bin der Dritte in der Schlange an der Fischtheke. Mein Herz klopft, meine Hände sind feucht. Die toten Fische riechen nach Meer.

«Hallo, Noah», sagst du. «Hallo, Sarah», sage ich und dann ist da diese Stille.

Vielleicht denkst du auch an das Ferienhaus auf der Insel. Fährst du immer noch hin?

«Ist das nicht langweilig, jeden Sommer am selben Ort?», habe ich dich damals gefragt.

Aber du hast gelächelt. «Nein. Es ist wie nach Hause kommen. Ausserdem ist ja Jill da.» Manchmal ist deine Cousine mitgekommen, wenn wir an den Strand gegangen sind. Jill hat es gemocht, ganz nahe an der Wasserlinie entlangzulaufen und im letzten Augenblick wegzuhüpfen, wenn die Wellen gekommen sind. Du hast den warmen Sand unter deinen Füßen gemocht. Aber meistens sind wir zu zweit gewesen, wenn wir auf die Suche nach Strandgut gegangen sind: milchig geschliffene Glasscherben, verlassene Häuser von Einsiedlerkrebsen.

Einmal hast du ein Stück altes Fischernetz gefunden. Du hast es hochgehoben, durchgesehen. «Hey, Noah-Fisch!», hast du gesagt und gelacht. «Ich hab dich gefangen.» Das Netz hat Schattenrauten auf dein Gesicht gezeichnet. Ich habe jede Raute, jeden Quadratzentimeter von dir gekannt damals.

Inzwischen trägst du dein rotbraunes Haar kürzer. Es gefällt mir nicht, es ist nicht mehr meins. Wir stehen jetzt zusammen an. Ich bin in der Schlange vorgerückt. Ich kann die Fische hinter der Glasscheibe der Theke sehen, gebettet zwischen Eiskwürfeln. Ihre Augen sind blind.

Sind die Fensterbänke eures Ferienhauses immer noch mit Schiffen vollgestellt? Du hast sie mit deiner Familie gebaut. Und fünf sind von uns gewesen. Fünf Schiffe in zwei Sommern. Das Schönste hatte einen vergessenen Schuh mit angeklebten Muscheln als Rumpf. Ein Stück Fischernetz als Segel. Zwei bemalte Korken als Passagiere. «Wir beide», hast du gesagt.

«Komm, wir probieren es aus und lassen es auf dem Meer schwimmen», habe ich vorgeschlagen. Diese kleine Falte ist zwischen deinen Augenbrauen erschie-

nen. «Ach, lass mal. Wäre doch schade, wenn es umkippt und sinkt.» Ich habe etwas sagen wollen, doch nicht gewusst, was. Also habe ich nur die Achseln gezuckt und zum Fenster rausgesehen. Draussen hat Jill auf einem Handtuch in der Sonne gelegen.

«Wie geht es dir?», frage ich. Mir fällt nichts Besseres ein. «Oh, ganz gut.» Du lächelst. Ich weiss nicht, ob es Glück ist oder etwas anderes. «Ich bin jetzt seit einem halben Jahr wieder mit jemandem zusammen. Er heisst Jörg.» «Schön», sage ich, «schön für dich», und würde am liebsten nach Jill fragen. Nur um dein Gesicht zu sehen. Aber dann lasse ich es, weil ich weiss, dass ich mir mies vorkommen würde. «Und bei dir so?», fragst du. Die Antwort bleibt mir erspart.

«Ja, bitte?» Die Frau hinter der Fischtheke sieht mich ungeduldig an. Sie trägt Plastikhandschuhe, keimfrei. Mir ist entfallen, was ich kaufen wollte, also zeige ich auf den nächstbesten Fisch. Er ist braun und sieht aus wie ein Tiefseemonster. «Seeteufel?», fragt die Fischfrau. «Ja.»

Jörg heisst er also. Ich frage mich, ob er auch Schiffe mit dir baut und ob du ihm unsere gezeigt hast. Die gehen ihn nichts an. Schliesslich sind es auch meine. Soll er eigene bauen, falls du ihn dazu kriegst.

«Neununddreissig Euro sechzig», sagt die Fischfrau und verpackt den Fisch, den ich mir eigentlich gar nicht leisten kann, sorgfältig in eine Plastiktüte. Ich zahle, du stehst daneben. «War nett, dich mal wiederzusehen, Noah», sagst du. «Ja», antworte ich. «Also dann ... ich muss jetzt mal wieder.» Du nickst. «Ja, klar. Tschüss.»

Ich gehe. Ich gehe und nach fünf Schritten ruft mir die Fischfrau nach, dass ich meinen Fisch vergessen habe. Als ich zurücklaufe, erhasche ich aus den Augenwinkeln deinen Blick. Ich muss daran denken, wie du mich durch das Fischernetz angesehen hast, damals auf der Insel. Einen Moment lang will ich dir sagen, dass du unsere alten Schiffe verbrennen sollst. Ein Feuer ist besser, als langsam auf dem Fensterbrett zu verstauben. Aber dann nehme ich nur meine Plastiktüte und gehe.

Lange laufe ich durch die Stadt. Irgendwann bleibe ich am Kanal stehen. Ich habe kein Schiff, aber ich habe einen Fisch, und das ist fast noch besser. Er ist schwer, ein totes Gewicht. Ich reisse die Plastiktüte auf. Soll der Scheissseeteufel doch zurück zur Insel schwimmen oder sonst wohin!

In dem Moment, als ich ihn werfe, sieht er fast wieder lebendig aus. Dann trifft er auf die Wasseroberfläche und sinkt wie ein Stein.

### Aufgabe 1

Welche **vier** der folgenden Adjektive passen am besten zum **Ich-Erzähler Noah**? Markiere **genau vier** Wörter! Wenn mehr als vier Markierungen vorgenommen werden, gibt es Abzug. (4 Punkte)

respektlos	rücksichtslos	aufgeschlossen	aufgewühlt
hoffnungsvoll	konservativ	furchtlos	pingelig
feinfühlig	wehmütig	offensiv	manipulativ
ökologisch	beherrscht	unbeschwert	schmeichlerisch

### Aufgabe 2

Welches Wort aus dem Text, **Zeilen 1–70** (die Sätze sind chronologisch geordnet), passt am besten zum vorgegebenen Satz? Notiere jeweils nur **ein** Wort! (5 Punkte)

**Vorgegebener Satz:**

**Wort aus dem Text:**

2.0	Noah wünschte sich in diesem Moment, nicht an der Fischtheke zu stehen.	<b>dämlichen</b> (Z. 2)
2.1	Noah und Sarah sind zu Beginn der Unterhaltung verlegen.	
2.2	Am Meer werden Netze, Muscheln, Korken, Flaschen und andere Gegenstände angespült.	
2.3	Sarah zeigt sichtbar, dass sie besorgt ist, das Schiff mit den Figuren aufs Wasser zu lassen.	
2.4	Noah tut so, als würde es ihn nicht stören, dass Sarah wieder mit jemandem zusammen ist.	
2.5	Noah kann sich nicht mehr erinnern, was er an der Fischtheke bestellen wollte.	

### Aufgabe 3

Kreuze an, ob die folgenden Aussagen richtig oder falsch sind oder ob keine Angabe möglich ist.  
Wenn mehr als sieben Kreuze gesetzt werden, gibt es Abzug. (7 Punkte)

		richtig	falsch	keine Angabe möglich
3.1	Sarah trennte sich von Noah.			
3.2	Noah war zweimal mit Sarah im Sommer im Ferienhaus auf der Insel.			
3.3	Sarah baute nur mit Noah eigene Schiffe.			
3.4	Noah hatte mal was mit Sarahs Cousine Jill.			
3.5	Noah mag Fisch als Speise nicht.			
3.6	Noah hat nicht viel Geld.			
3.7	Sarah ist ehrlich, wenn sie sagt: «War nett, dich mal wiederzusehen, Noah.»			

#### Aufgabe 4

Beantworte die folgenden Fragen zum Text. (7 Punkte)

- 4.1 Wie könnte eine Person, die hinter Noah in der Schlange steht, merken, dass Noah durch die Begegnung mit Sarah emotional stark aufgewühlt ist? Nenne **zwei** Aspekte, die dies zeigen. (2 Punkte)

---

---

---

- 4.2 Einmal hat Sarah ein altes Fischernetz gefunden, worauf sie zu Noah sagt: «Hey Noah-Fisch! (...) Ich hab dich gefangen.» (Z. 30–32) Stelle **eine** Vermutung an, was Sarah damit meint. (1 Punkt)

---

---

---

- 4.3 Sarah hatte in der Beziehung mit Noah das Sagen und ist auch bei der Wiederbegegnung an der Fischtheke selbstbewusster als er. Nenne **zwei** Argumente, die dies zeigen. (2 Punkte)

---

---

---

- 4.4 Weshalb will Noah Sarah vor dem Abschied sagen, sie solle ihre gemeinsamen Schiffe verbrennen? Nenne **zwei** mögliche Gründe. (2 Punkte)

---

---

---



Kirsten Boie

## Denn schliesslich ist letztes Mal auch nichts passiert

- Zum Beispiel könnte er das Fahrrad nehmen. Man kann auch im Regen Rad fahren, zwölf Kilometer sind schliesslich nicht die Welt.
- «Manu?», ruft Hilde aus dem Wohnzimmer.
- 5 «Musst du nicht los?»
- Und ausserdem ist es unwahrscheinlich, dass etwas passiert. Beim letzten Mal ist ja auch nichts passiert. Und all die tausend Male davor. Beim letzten Mal nur beinahe.
- 10 «Manu?», ruft Hilde. «Gleich ist es vier!»
- Auf der Hinfahrt hat er sowieso keine Angst. Solange es hell ist. Eher dann schon auf der Rückfahrt. Das weiss man doch, wie die Leute sind. Bis da einer etwas sagt. Bis da einer, das schon überhaupt nicht, dazwischengeht.
- 15 «Manu?», ruft Hilde. «Um zwölf nach geht die Bahn!»
- Aber es muss ja auch keiner gleich zuschlagen. Natürlich, reden, das tun sie. Aber das haben sie schliesslich schon immer getan.
- 20 «Manu?», sagt Hilde. Sie steht in der Zimmertür. «Ich dachte, es ist so wichtig heute? Ich dachte, weil es das letzte Training ist ... Wenn du dich beeilst, kriegst du die U-Bahn noch», sagt Hilde.
- 25 Sie sieht ihn misstrauisch an. «Oder ist irgendetwas los?» «Nee, nee, alles okay», sagt er. Wenn Hilde sich nicht immer so einmischen würde. «Ja, dann beeil dich aber auch mal!», sagt Hilde. «Manchmal versteh ich dich wirklich nicht!»
- 30 Musst du ja auch nicht, denkt Manu. Verlangt kein Mensch von dir. Könntest du auch gar nicht. Meine Güte, was weisst denn du! «Ich nehm sowieso das Rad», sagt Manu und schnürt sich die Stiefel zu. Hilde zuckt die Achseln und geht zurück ins Wohnzimmer. «Viel Spass jedenfalls», sagt sie und guckt noch einmal über die Schulter zurück. «Aber irgendetwas ist los, ich bin doch nicht blöd.»
- 35 Blöd seid ihr ja alle nicht. Aber Ahnung habt ihr trotzdem keine. Der Regen schlägt vor der Haustür auf die Steine. Wenn er läuft, kriegt er die U-Bahn noch leicht. Er müsste ja verrückt sein, jetzt mit dem Rad zu fahren. Er ist gut im Training, die Strecke schafft er in drei Minuten.
- 45 Und schliesslich, denkt Manu, was ist schon gewesen? Ihre Bierdosen haben sie aufgerissen, ihre Mäuler auch. Noch nicht mal Glatzen haben sie gehabt, noch nicht mal Springerstiefel, irgendwie völlig normal. Müsste einem fast peinlich sein, dass man sich da gleich so aufregt.
- 50 Schliesslich haben sie früher auch schon geredet. Solange er denken kann schon. Aber früher haben sie eben noch keine Menschen angezündet, das macht einen Unterschied. Jetzt kann man ihnen glauben, was sie sagen.
- 55 «Ey, guck mal, die **Dachpappe**<sup>1</sup>», hat einer gesagt. Offene Jacke, Pickel rechts am Kinn. Da sass er schon lange mit ihm im Abteil, zu dritt, hatten längst ihre Bierdosen geöffnet. Hatten gerülpt und die Beine von sich gespreizt, hatten sich über die missbilligenden Blicke der Alten gefreut und über die Jungen, die taten, als sähen sie nichts. Angestrengt.
- 60 «Darf der seinen schwarzen Arsch auf deutsche Bänke setzen?» «Genau!», sagte der nächste: klein, ein bisschen dick, ein deutscher Mann. Sah in die Richtung, in der Manu sass und tat, als läse er. «Und später setzen sich da wieder deutsche Frauen hin, was?» Zwei Männer mit Aktenkoffern drängten sich an den dreien vorbei und stiegen aus der Bahn. Noch zwei Haltestellen bis zu Hause.
- 70 «He Dachpappe! Arsch hoch aber bisschen rucki, zucki!» Manu sah erstaunt, wie weiss seine Fingerknöchel waren, so fest hielt er jetzt das Buch. Bisher war noch alles ganz harmlos. «Du nix deutsch, oder was? Du nur Uga-Uga, bum-bu?» Wenn sie lachten, wenn sie sich auf die Schenkel schlugen, war es gut, so lange waren sie zufrieden.
- 80 So lange mussten sie nicht zu ihm kommen und tun, was sie nun tun wollten.
- «Nächste Haltestelle ...», sagte der Lautsprecher. Wenn er hier ausstieg, war er in Sicherheit. Er konnte die nächste Bahn abwarten und das letzte Stück zwanzig Minuten später fahren. Aber wenn er hier ausstieg, war er vielleicht mit den dreien auf dem dunklen Bahnsteig allein.
- 85 Eine alte Frau ging langsam zur Tür. Stieg über die weit in den Gang gestreckten Beine, sah nieman-

90 den an. In der offenen Tür drehte sie sich noch  
einmal um. «Schämen solltet ihr euch, schä-  
men!», rief sie. Ihre Stimme war klein und dünn,  
und die drei schlugen sich auf die Schenkel. «Tun  
wir ja, Oma, tun wir ja!», schrie der mit der offe-  
95 nen Jacke. Um sie herum starrten die Leute aus  
dem Fenster. Manche hatten das Glück, in ihre  
Zeitung sehen zu können.  
«Ich hab gehört, Dachpappe brennt gut», sagte  
der mit der Jacke und rülpste wieder. «Was?  
100 Brennt tierisch gut, der Scheiss!» Manu stand  
langsam auf. Der Lautsprecher sagte die Station  
an, gleich war er angekommen. «Guck mal, kann  
doch Deutsch, der Kaffer», sagte der Kleine. «Und  
jetzt putz die Bank mal schön sauber, **Zuluhaupt-**  
105 **ling**<sup>2</sup>! Bevor sich da der nächste Weisse hinsetzt!»  
Drei Meter nur bis zur Tür, er war gut im Training.  
«Hast du nicht gehört, **Kanake**<sup>3</sup>?», brüllte der  
Kleine. «Abputzen sollst du!»  
Da war der Bahnsteig, und die Tür war offen, und  
110 Manu rannte, rannte am Kiosk vorbei und die

Treppe nach oben, horchte nicht, ob Schritte  
hinter ihm waren. Erst zu Hause merkte er, dass  
er das Buch in der Bahn gelassen hatte. Es war  
aus der Bücherei gewesen, bestimmt musste er  
115 es bezahlen. Arschlöcher, denkt Manu.  
Die Bahn fährt noch nicht einmal ein, als er auf  
den Bahnsteig kommt. Er hat doch gewusst, dass  
er es schaffen kann. – Bestimmt hatten die nur  
geredet. Die hätten mir nie was getan. Aber ich  
120 bin ja immer gleich in Panik. Und wenn sie etwas  
versucht hätten, wäre auch bestimmt jemand  
gekommen, bestimmt. Man darf nicht danach  
gehen, wie die Leute sich verhalten, solange  
nichts passiert. Vielleicht haben sie dagesessen  
125 mit ihren starren Gesichtern, die Fäuste in den  
Taschen. Vielleicht wären sie aufgesprungen, alle  
zusammen, es ist nicht nötig, Angst zu haben.  
Die Bahn fährt ein, die Türen öffnen sich. Was soll  
schon passieren? Schliesslich ist letztes Mal auch  
130 nichts passiert.

**Wörterklärungen:**

- <sup>1</sup> Schwarzes Kunststoffmaterial zum Abdichten und Decken von Dächern
- <sup>2</sup> Die Zulu sind eine Völkergruppe Südafrikas.
- <sup>3</sup> Abwertende, diskriminierende Bezeichnung für jemanden, der einer anderen Völkergruppe angehört

**Aufgabe 1**

Welche **vier** der folgenden Adjektive passen am besten zum **Ich-Erzähler Manu**? Markiere **genau vier** Wörter! Wenn mehr als vier Markierungen vorgenommen werden, gibt es Abzug. (4 Punkte)

offen	leichtsinnig	brutal	eingeschüchtert
beschönigend	feige	pessimistisch	loyal
ehrlich	grosszügig	gesprächig	kämpferisch
plichtbewusst	frech	duldsam	ehrzeigig

## Aufgabe 2

Welches Wort aus dem Text **Zeile 1–81** (die Sätze sind chronologisch geordnet) passt am besten zum vorgegebenen Satz? Mache folgende Aussagen am Text fest. Notiere jeweils nur **ein** Wort! (5 Punkte)

	<b>Vorgegebener Satz:</b>	<b>Wort aus dem Text:</b>
2.0	Es ist nicht anzunehmen, dass Manu etwas zustösst.	<b>unwahrscheinlich</b>
2.1	Die Männer im Abteil könnten handgreiflich werden.	
2.2	Hilde zeigt mit ihrem Gesichtsausdruck, dass sie spürt, dass Manu ihr etwas verheimlicht.	
2.3	Die Zugreisenden bringen ihre Ablehnung zum Ausdruck.	
2.4	Passagiere zwingen sich durch den Gang, um aussteigen zu können.	
2.5	Aus Manus Perspektive ist die Situation bis jetzt noch nicht ausser Kontrolle geraten.	

### Aufgabe 3

Kreuze an, ob die folgenden Aussagen richtig oder falsch sind oder ob keine Angabe möglich ist. Wenn mehr als sieben Kreuze gesetzt werden, gibt es Abzug. (7 Punkte)

		richtig	falsch	keine Angabe möglich
3.1	Hilde ist Manus Mutter.			
3.2	Drei Männer in der Bahn bedrohen Manu.			
3.3	Die anderen Leute in der Bahn bemerken nichts Auffälliges.			
3.4	Die Männer in Manus Abteil sehen nicht wie typische Neonazis aus.			
3.5	Manu ist letztes Mal zwei Haltestellen zu früh ausgestiegen.			
3.6	Der Zug hat an diesem Tag Verspätung.			
3.7	Manu redet sich ein, dass die Menschen im Ernstfall Zivilcourage zeigen würden.			

#### Aufgabe 4

Beantworte die folgenden Fragen zum Text. (7 Punkte)

4.1 Manu hat Angst. Nenne zwei **sichtbare** Reaktionen, die diese Angst zeigen. (2 Punkte)

---

---

---

4.2 Hilde sagt, sie verstehe Manu manchmal wirklich nicht, worauf dieser sich denkt: «Könntest du auch gar nicht.» Stelle eine Vermutung an, was Manu damit meint. (1 Punkt)

---

---

---

4.3 Ist der Titel «Denn schliesslich ist letztes Mal auch nichts passiert» korrekt? Nenne ein Argument, das dafür-, und eines, das dagegenspricht. (2 Punkte)

Pro:

---

---

Contra:

---

---

4.4 In der Geschichte gibt es zwei Zeitebenen. **Benenne** und **beschreibe** diese genauer. (2 Punkte)

Zeitebene 1:

---

---

Zeitebene 2:

---

---



Thomas Hürlimann

## Der Liebhaber der Mutter

Es begann mit Blumen. Über Nacht schossen sie aus allen Vasen hervor, Rosen, Orchideen, Osterglocken, und eines Abends, als wir von der Schule nach Hause kamen, hing der **Brodem** einer Zigarre im Haus, fremd, doch würzig, kein Zweifel, Mutter hatte Besuch gehabt, Herrenbesuch. Sie lächelte und sie schwieg. Sie trug, wenn sie das Haus verließ, ihre breiten Hüte, besuchte häufig den Coiffeur, und fragten wir, ob sie verliebt sei, rief sie lachend: «Aber Kinder, ich bin doch eure Mutter!»

Eines Abends saß er am Stubentisch. Er soff den Schnaps aus dem Wasserglas, und das Essen, das Mutter ihm zu Ehren gekocht hatte, ließ er stehen. Meine Schwester und ich zwinkerten dem Vater zu. Der hob fröhlich das Weinglas. «Prost!», rief er, und verschämt senkte die Mutter ihren Blick auf den Teller. Trepp war ein abgesprungener **Jesuit**. Fieberschübe und Schnäpse hatten ihn ausgeglüht, seine Finger zitterten, seine Augen glänzten.

Er habe, erzählte Trepp, sein Leben in den Tropen verbracht, auf fernen, verseuchten Plätzen, erst vor kurzem war er in Zug gestrandet, in einem Pflegeheim für **Kleriker**, wo er, so Trepp, unter lauter gläubigen Greisen der einzige **Atheist** sei:

Trepp, das Wrack.

Wir lauschten seinem Gelalle, wir sahen ihn saufen. Der Verehrer unserer Mutter war nicht halb so gefährlich, wie wir befürchtet hatten – er konnte nur ihr Mitleid, nicht ihre Liebe entfacht haben. Am Tisch schlief Trepp ein, der Vater setzte sich lachend ans Klavier, und wie froh, wie erleichtert stimmten wir an diesem Abend unsere Familienhymne an! Nein, für Trepp, den Tropenhengst, würde Mutter das Familienglück nicht zerstören, nie und nimmer. Er tat ihr leid, sie liebte seine Blumen und die Kirsch-Pralines, die er schicken ließ, schlürfte sie andächtig aus. Schon bald hatten wir uns an die Treppliebe der Mutter gewöhnt. Eines Tages aber – Trepp war eben davongetorkelt –

legte meine Schwester die Serviette in den Teller, spitzte ihr Mündchen und meinte quer über den Tisch hin, sie beginne sich allmählich zu fragen, womit der arme Trepp die teuren Blumenbouquets bezahle. Die Mutter wurde rot. Wie eine

Erdbeere so rot. Stille trat ein, und sekundenlang

schwebte über dem Sonntagsbraten eine Wolke voller Leidenschaft und Katastrophe.

«Er stiehlt sie vom Friedhof», sagte schließlich die Mutter. Der Vater aß weiter, die Gefahr war gebannt. Trepp kam nicht wieder, und wir alle, auch der Vater, mussten feststellen, dass wir den fremdländischen Zigarrenrauch und die Schnapsreden vermissten. Die Mutter verlor ihr Lächeln, ihr fehlten die Blumen. Sie saß im Lehnstuhl, auf ihrem Schoß lag ein Buch, die Augen jedoch, die gern geweint hätten, blickten ins Leere.

Die Jahre vergingen. Ich trieb mich herum. Mein Studium scheiterte. Eines Abends kehrte ich in meine Heimatstadt zurück, müde und kaputt, ohne Geld. Ich setzte mich an eine Bar. Neben mir saß ein Herr, wir kamen ins Gespräch, und plötzlich sagte er: «Ihre Mutter war die große Liebe meines Lebens.»

Dieser Herr konnte jener Trepp nicht sein, denn Trepp war tot schon seit Jahren, tot und begraben. Eine Sekunde stutzte ich. Dann war mir alles klar. Unsere Mutter hatte gewusst, dass sie ihre Verliebtheit vor der Familie nicht verbergen konnte, also hatte sie Trepp ins Haus gelockt, und wir alle, auch der Vater, waren nur allzu gern bereit gewesen, Mutters Verzauberung mit dem harmlosen Trepp in Verbindung zu bringen!

«Wie es Ihre Mutter geschafft hat, unsere Liebe geheim zu halten», sagte jetzt Henry, «ist mir heute noch ein Rätsel.» Ihm sei dies nicht gelungen. Seine Frau habe sich scheiden lassen. Er, Henry, sei dann ausgestiegen und abgehauen, und so habe er seine besten Jahre auf fernen, fieberverseuchten Plätzen vergeudet. Mich fröstelte ein wenig. Wahrhaftig, Henrys Finger zitterten, seine Augen glänzten. Noch ein paar Fieberschübe, noch ein paar Drinks, und Henry, der wahre Liebhaber, sah aus wie Trepp, der ihn seinerzeit getarnt hatte. Spät in der Nacht standen wir am See. Wellen beleckten die Ufersteine, und aus den Lampen fielen silberne Regenpfeile. Henry schlug den Mantelkragen hoch. Dann ging er wortlos davon.

**Brodem:** (üblen) Geruch ausströmender Dunst oder Dampf

**Jesuit:** Mitglied einer christlichen Gemeinschaft

**Kleriker:** Geistlicher, Priester

**Atheist:** Ungläubiger, Nichtchrist

### Aufgabe 1

Welche **vier** der folgenden Adjektive passen am besten zum **Ich-Erzähler**? Markiere **genau vier** Wörter! Wenn mehr als vier Markierungen vorgenommen werden, gibt es Abzug. (4 Punkte)

unbelehrbar	unwissend	arrogant	belehrend
wortkarg	mutig	diebisch	ziellos
abenteuerlustig	kreativ	hinterhältig	einfühlsam
fromm	abgekämpft	leichtsinnig	ehrgeizig

### Aufgabe 2

Welches Wort aus dem Text passt am besten zum vorgegebenen Satz? Notiere jeweils nur **ein** Wort! (5 Punkte)

**Vorgegebener Satz:**

**Wort aus dem Text:**

2.0	Der Ort war mit gesundheitsschädlichen Stoffen durchsetzt.	<b>verseucht</b>
2.1	Trepp ist vom Leben gezeichnet, für nichts mehr brauchbar.	
2.2	Trepp bringt undeutlich artikulierte Laute hervor.	
2.3	Die Zigarren stammen nicht aus der Schweiz.	
2.4	Der Erzähler ist im Gespräch mit Henry plötzlich verwundert, irritiert und hält kurz inne.	
2.5	Henry weiss nicht, wie die Mutter ihrer Familie die Liebe zu ihm verheimlichen konnte.	

### Aufgabe 3

Kreuze an, ob die folgenden Aussagen richtig oder falsch sind oder ob keine Angabe möglich ist. Wenn mehr als sechs Kreuze gesetzt werden, gibt es Abzug. (6 Punkte)

		richtig	falsch	keine Angabe möglich
3.1	Trepp lässt das Essen, das die Mutter ihm zu Ehren gekocht hat, stehen, weil es ihm nicht schmeckt.			
3.2	Die Mutter hat keinerlei Gewissensbisse gegenüber den Kindern.			
3.3	Die Mutter wird aus Wut rot wie eine Erdbeere, als die Tochter fragt, wie Trepp die Bouquets bezahle.			
3.4	Dass Trepp die Blumenbouquets auf dem Friedhof stehle, ist eine Ausrede der Mutter.			
3.5	Die Mutter erzählte Henry nichts von Trepp.			
3.6	Henry hat mehrere Jahre an fernen Orten zugebracht.			

### Aufgabe 4

Beantworte die folgenden Fragen zum Text. (4 Punkte)

4.1 Welches Gefühl prägt die Beziehung der Mutter zu Trepp gemäss Einschätzung der Familie? (1 Punkt)

---

---

---

4.2 Aus welcher Überzeugung heraus hat die Mutter Trepp ins Haus gelockt? (1 Punkt)

---

---

---

4.3 Wie verändert sich die Mutter, als Trepp nicht mehr in die Familie kommt? (1 Punkt)

---



---



---

4.4 Weshalb erwähnt der Erzähler am Schluss des Gesprächs mit Henry, dass es ihn ein wenig fröstle? Nenne **einen** möglichen Grund. (1 Punkt)

---



---



---

**Aufgabe 5**

Ordne den vier Begriffen (5.1 bis 5.4) den jeweils korrekten Satz aus der unteren Tabelle zu. Schreibe den entsprechenden Grossbuchstaben (**A bis G**) in die rechte Spalte. **Zwei Sätze bleiben also übrig.** (4 Punkte)

5.0	Fähigkeit	<b>B</b>
5.1	Rat	
5.2	Absicht	
5.3	Erlaubnis	
5.4	Zwang	

A	<i>Der Vater könnte die Mutter glücklich machen.</i>
B	<i>Die Mutter kann kochen.</i>
C	<i>Die Familie muss Trepp am Stubentisch tolerieren.</i>
D	<i>Trepp sollte nicht so viel trinken.</i>
E	<i>Die Mutter mag die Geschenke ihres Liebhabers.</i>
F	<i>Trepp darf mit der Familie am Stubentisch essen.</i>
G	<i>Die Schwester will mehr über den Liebhaber der Mutter erfahren.</i>